

folge“ ein „Ortsregister“, ein „Personenregister“ und ein „Abbildungsverzeichnis“ zusätzlich zu dem ab 5 ff abgedruckten ausführlichen Inhaltsverzeichnis die Benutzung des Werkes erleichtern. Einzig ein Sachverzeichnis, das auch die ökumenische Bedeutung des globalen Christentums hätte deutlich machen können, fehlt den einzelnen Bänden dieses Werkes.

Es ist also für die künftige ökumenische Arbeit unverzichtbar, zumal wenn sie historisch ausgerichtet ist. Die drei Bände weiten damit nicht nur den Blick der Kirchenhistoriker über Europa hinaus, sondern sie sind auch für die Ökumeniker verschiedener Konfessionen in allen Ländern von großer Bedeutung. Denn in ihnen wird klar, dass die ökumenische Bewegung aufs engste mit der christlichen Mission verbunden ist, wie sie seit vielen Jahrhunderten über Europa hinausgeht und damit den Willen des Gründers des Christentums erfüllt, dass seine Anhänger seine Botschaft in alle Welt tragen sollen (vgl. Mt 28,18 ff).

Bernd Jaspert

WELTRELIGIONEN UND ÖKUMENE

Susanne Hennecke (Hg.), Karl Barth und die Religion(en). Erkundungen in den Weltreligionen und der Ökumene. V&R Unipress, Göttingen 2018. 419

Seiten. Gb. 55,- EUR, als E-Book (pdf) 44,99 EUR.

Dass Karl Barth in Sachen Religionsbegriff und Theologie der Religionen ein interessanter bis hoch umstrittener Gesprächspartner ist, bezeugt eine große Anzahl von Studien. Der Hg.in gelingt es gleichwohl, hier neue Akzente zu setzen. Dazu tragen zwei Umstände bei: Einmal werden die Themen Religion bzw. Religionen bei Barth von Theologen bearbeitet, die ihm eher kritisch gegenüberstehen, zum anderen kommen neben Ökumenikern Vertreter von bzw. Fachleuten für konkrete nichtchristliche Religionen zu Wort und äußern sich zur Rezeption in Barths Werk und damit zu tatsächlichen oder verpasssten Dialogchancen.

Zum Religionsbegriff überhaupt: Neben der geläufigen und durchaus widerlegten Barth-Kritik, er sei im berühmt-berüchtigten § 17 der KD über „Religion als Unglaube“ totalitär bis fundamentalistisch vorgegangen (27.345), ist auf den konstruktiven Aufsatz von Reinhold Bernhard zu verweisen. Nach kritischen Bemerkungen listet er fünf nicht ohne Schalk sogenannte „Anknüpfungspunkte“ in Barths Werk auf, die für die Weiterentwicklung der Theologie der Religionen bedeutsam sein könnten. Unter diesen zählen die eingestandene Standortgebundenheit theologischen Sprechens, die Betonung der Alterität Gottes und das bei

Barth ganz unvollendete Projekt einer Theologie des Heiligen Geistes (99–105).

Ein unvollendetes Projekt blieb auch Barths Rezeption von und Kontakt mit jüdischer Religionsphilosophie. Kenntnissreich zeigt Martin Leiner auf, was und wen Barth zur Kenntnis nahm, welche Gesprächskontakte er trotz eifriger Brückenbauer wie seines Freundes Kornelis H. Miskotte nicht nutzte und wie er gegen Ende seines Lebens bekannte, dass das auf „eine völlig irrationale Aversion“ zurückgegangen sei (133, zit. Barth, GA 6, 421). Einen ungedruckt gebliebenen Exkurs zu Martin Bubers „Ich und Du“ (GA 50, 359–381) hält Leiner für fehlerbehaftet, so dass Barth durch die Entscheidung, ihn nicht zu publizieren, einer Blamage entgangen sei (144 f).

Nachgerade gegensätzliche Welten zeigen die beiden muslimischen Beiträge: Muhammad Sameer Murtaza erwägt, „was Karl Barth vom Islam hätte lernen können“ (151–163) und konstruiert eine von ihm sog. judenchristliche Sicht Jesu, die auf Trinitätslehre und Gottessohnschaft verzichten und deshalb den Qurʾān als Korrektiv ansehen kann. Unerfindlich bleibt hier neben spekulativen Rekonstruktionen, wieso ausgerechnet diese Empfehlung zur Selbstabschaffung die Vollendung des Protestantismus (156) soll heraufführen können. Anders hingegen Ruggero Vimercati Sanseverino: Er leiht sich die Barth-

sche Denkfigur von Offenbarung als Gottes Kritik an Religion(en) und spielt sie für Belange der islamischen Theologie durch. Nicht nur, weil Christentum wie Islam Offenbarungsreligionen sind, ist das möglich, ja nötig. Ergebnisse zeitigt diese ungewöhnliche interreligiöse Lektüre auch für die Frage nach der Rolle und Position des Propheten: Wie bei Barth die Hl. Schrift, so hat im Islam der Prophet Autorität nicht aus sich, sondern weil er ganz im Bezeugen dessen aufgeht, wofür er steht. Hier deuten sich interessante neue Beiträge zur komparativen Theologie an.

Vertrautere Wege werden im Kapitel über Barths Religionskritik für Belange der Ökumene beschritten. Michael Weinrich erinnert an die ökumenische Dimension der Wort-Gottes-Theologie, weil in ihr die jeweilige Kirche unter Berufung auf das Wort über sich hinausverwiesen wird. Zugleich wird damit klar, dass die Kirche ihre Einheit empfängt, nicht aber selbst herstellt (236). Dick Boer (Amsterdam) untersucht die Affinitäten von Barths theologischer Religionskritik zum Atheismus Marxscher Prägung. U. a. arbeitet er dafür heraus, dass bei Barth das Bekenntnis zum Schöpfer zugleich Kritik an allen falschen Göttern ist. Ob der wesentliche Unterschied zwischen Marx und Barth nur darin liegt, dass die Kritik der Religion für den ersteren schon abgeschlossen ist (308), ist angesichts von dessen handfestem Materialis-

mus dann doch zu bezweifeln. Dorothea Sattler führt eine mustergültige ökumenische Lektüre aus römisch-katholischer Sicht vor: Sie beginnt mit biographischen Einordnungen und identifiziert sodann vier Felder heutiger Ökumene, die einen engen Bezug zu Barths Denken haben: Über die christologische Fundierung der Ökumene, die Tauffrage, Umkehr/Bekehrung und nicht zuletzt die eschatologische Hoffnung ist zu handeln, gleich, ob man das nun barthianisch inspiriert tut oder nicht.

Der Band enthält drei Studien der Herausgeberin mit Bezug zum Titelthema, die im Rahmen ihres größeren Forschungsprojekts zur Barth-Rezeption in den Niederlanden entstanden (vgl. Hg.in, Karl Barth in den Niederlanden, Teil I, Göttingen 2014). Sie sind in seinem Zusammenhang eigens zu würdigen.

Martin Hailer

DISSENTERTUM

Herbert Strahm, Dissentertum im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Freikirchen und religiöse Sondergemeinschaften im Beziehungs- und Spannungsfeld von Staat und protestantischen Landeskirchen. Münchener Kirchenhistorische Studien, Neue Folge. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2016. 639 Seiten. Gb. EUR 72,99.

Es ist sehr erfreulich, dass sich der Schweizer Theologe und Psychologe Herbert Strahm in seiner Forschungsarbeit erneut einem Thema der kirchengeschichtlichen Forschung zugewendet hat, das bisher leider ein Randthema geblieben ist. Über Jahrzehnte hat Strahm staatliche und kirchliche Archive in Deutschland konsultiert und eine Fülle von Quellen für sein spezielles Thema zusammengetragen. Den vor Jahrzehnten von der methodistischen Kirche zur reformierten Landeskirche der Schweiz konvertierten Strahm haben diese Fragen immer begleitet.

Es ist außer bei konfessionskundlichen Experten und interessierten Ökumenikern kaum bekannt, wie vielfältig die *theologischen* Ansätze sich gerade auf die einzelnen ekklesiologischen Selbstverständnisse dieser Kirchen auswirken. Das muss man auch den drei römisch-katholischen Herausgebern dieser Reihe zugutehalten, obwohl es sich zum Teil um weltweit große Kirchen handelt, die im staatskirchlich geprägten Europa durch die historischen Umstände alle Minderheitskirchen geblieben sind.

Die Breite der Anlage und die fast verwirrende Fülle der Darstellung bringen den Rezensenten in Verlegenheit, denn es ist nicht möglich, sowohl dem Autor als auch allen erfassten Kirchen gerecht zu werden. Dieser Umstand wird noch dadurch erschwert, dass der Autor